

Vom ethischen Unterricht

Autor(en): **E. Br.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Geistesfreiheit**

Band (Jahr): **1 (1922)**

Heft 5

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-414327>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die fortschreitende Vervollkommnung der Menschheit zu glauben, dies Ideal im täglichen Leben zu verwirklichen, ist die Losung und das Wesen dieser Vereinigung. —

«Seit über 3000 Jahren», sagt der Gründer, «streiten die Menschen über die Formeln ihres Glaubens, und die Verschiedenheit der Bekenntnisse nimmt immer noch zu. Wir wollen uns da vereinigen, wo nichts uns trennen kann: in der praktischen Religion der Tat.» Und tatsächlich sind Gläubige und Ungläubige, alle Rassen, alle politischen und ökonomischen Meinungen in der New-Yorker Ethischen Gesellschaft vertreten.

Der Konflikt zwischen Wissenschaft und Glauben ist überbrückt, weil die Grundlage eine rein menschliche, natürliche, unumgängliche Tatsache ist: die Erfahrung des ethischen Lebens; der Unterschied zwischen Sonntags- und Alltagsmoral ist aufgehoben; das Ideal besitzt nur insofern Wert, als es im praktischen Leben angewandt wird; der uralte Streit zwischen Egoismus und Altruismus verschwindet fast, denn, sagt Prof. Adler: «Du kannst nur insofern wachsen und dich entfalten, als du andern Menschen dienst, ihnen zum Wachstum verhilfst.»

Geboren ist diese Bewegung aus dem Bewußtsein unserer schweren gesellschaftlichen Not; überall nehmen wir Mißverständnisse wahr, das Fehlen von Klarheit und Wahrheit, Mangel auch an wissenschaftlichem Suchen und Verstehen der gegenwärtigen ungesunden, verkehrten und verfälschten menschlichen Beziehungen. Das Ideal ist die Schaffung einer immer vollkommeneren, freieren menschlichen Gesellschaft, von der niemand ausgeschlossen sein darf; sind die Menschen auch nicht alle gleich, so haben sie alle doch grundsätzlich den gleichen Anspruch auf Zuerkennung der Menschenwürde, auf Liebe und Glück.

Die New-Yorker «Gesellschaft für ethische Kultur» hat ihre Lebensfähigkeit bewiesen; nicht nur ist sie heute, nach fast fünfzigjährigem Bestehen, stärker und mächtiger als je, sie hat auch im übrigen Amerika, in England und auf dem europäischen Kontinent, sogar in Asien und Australien ähnliche Gemeinschaften ins Leben gerufen.

Uns interessiert vor allem der «Schweizerische Bund für ethische Tat», der vor 22 Jahren von Prof. Dr. August Forel auf amerikanische Anregung hin in Lausanne gegründet wurde. Von der Erkenntnis ausgehend, daß die Dogmen jeder Art das trennende Element in den menschlichen Beziehungen darstellen, löst sich die Lausanner «Ligue pour l'Action Morale» wie die amerikanische Muttergesellschaft von allen Vorurteilen ökonomischer, nationaler oder konfessioneller Art los. Ausschlaggebend ist für sie der sittliche Wert eines Menschen, und nicht das Weltbild, das der Einzelne hat.

In dreifachem Sinne will sie eine Vereinigung von Menschen sein: eine Gesinnungs-, eine Willens- und eine rein

humane, d. h. weltliche Seelsorge-Gemeinschaft für diejenigen Mitglieder, die keiner Kirche mehr angehören.

Die Gesinnung, die die «Liga für ethische Tat» beseelen soll, entspringt der Ehrfurcht vor dem Menschen: das Ethische im Menschen zur Entwicklung zu bringen, ist Sorge und Ziel unserer Arbeit. Wir anerkennen nur ein Gebot: das der Menschlichkeit, nur einen Glaubensartikel: «Ich glaube an die Vervollkommnungsmöglichkeit der Menschheit.» — Getragen von dieser Gesinnung, lautet das gemeinsame Willensziel: Betätigung der Menschenliebe, Förderung der Kultur, steigernde Vermenschlichung des Lebens. — Denjenigen, die keiner Kultusgemeinde mehr angehören, wollen wir ein Heim bieten, ihnen positive Anregung und Hilfe bringen, da wir überzeugt sind, daß rein menschliches Streben im Leben denselben Platz einnehmen kann als die überlieferten Religionen.

Die begonnene Arbeit bedarf zur Ausgestaltung und Durchführung aller ernstdenkenden Menschen; alle von gutem Willen Beseelte können sich bei uns finden, da wir ja den Nachdruck nicht auf das Trennende in den menschlichen Beziehungen, wie Glaubensbekenntnisse, Metaphysik und Privatinteressen, sondern auf das legen, was uns verbindet. Das Einende, das rein Menschliche finden wir im ethischen Faktor, im Ausdruck unseres Willens zum Besserleben. — Alles kann wanken und stürzen, Götter, Dogmen, Ideale — aber das Gesetz der Sittlichkeit, die Freude an vollbrachter Pflicht stehen fest, bei jedem normalen Menschen und in jeder lebensfähigen Gesellschaft.

Diesen allgemein menschlichen Maßstab legt eine Liga für ethische Tat an alle Probleme, denn er geht bis auf den Grund der Fragen, ist allein imstande, uns dauernd zu wirksamer Arbeit zu vereinen.

Ueber die praktische Ausführung dieser Richtlinien in der New-Yorker und Lausanner Gesellschaft werden wir in zwei folgenden Aufsätzen berichten.

Vom ethischen Unterricht.

E. Br. Unsere Vereinigung strebt laut Satzungen die Schaffung eines freigeistigen Ethik-Unterrichtes an. Hat sie dabei die allgemeine Volksschule im Auge oder ist darunter ein für sich abgeschlossener Unterricht außerhalb der Schule zu verstehen? — Das eine wie das andere; das erstere ist das Haupt-, das Endziel, das andere, als leichter erreichbar und jenem vorarbeitend, das Etappenziel.

Vorzuziehen wäre fraglos der Ethikunterricht in der Schule selber; denn diese bildet eine Lebensgemeinschaft, die dem Lehrer zahlreiche Anknüpfungspunkte für ethische Betrachtungen bietet. Aber mit den Betrachtungen ist es

möchte fort und fort eilen, und weiss keinen Ort, weiss mein Herz an nichts zu binden, weiss kein Gutes mehr zu finden. Alles, alles floh mit dir! Ich allein verarmt in mir!» Traurig ist, dass diese Seelenschwester, die sein hohes, stolzes Gemüt so demütig liebend fast dreizehn Jahre verherrlicht hatte, zuletzt dann ihn moralisieren zu müssen glaubte, ja dass sie sich niedrig dafür rächen wollte, nicht mehr geliebt zu sein, obwohl ihm keine andere Wahl blieb, als von ihr abzustehen. Wahre Freiheit besteht im Entsagen —, wie wenige Menschen vermögen dies aber! Schwerer noch scheint es dem Mann zu sein, als der Frau, ihm als dem meistens Leidenschaftlicheren, — so sagt Goethe über die beiden Geschlechter allgemein: «Nach Freiheit strebt der Mann, das Weib nach Sitte.» —

Doch ich möchte die Freunde Freidenker noch speziell auf Brandes' eingehende Schilderung der «Bekenntnisse einer schönen Seele» hinweisen, des einzigen Versuchs Goethes, ein religiöses Dasein darzustellen. Brandes widmet dieser Episode im Roman «Wilhelm Meisters Lehrjahre» mehrere Seiten, und ich möchte hier nochmals Anlass nehmen, den Grundglauben Goethes, wie ihn Brandes entschieden herausarbeitet, hervorzuheben. «Gedenke zu leben! Das ist der ganze Wilhelm Meister in drei Worten. Es ist Goethes einfaches Memento vivere, das er mit dem Trotz, in ruhiger Hoheit aller mit dem Jenseits beschäftigten Religiosität, dem Memento mori des Christentums entgegenschleudert. Gedenke zu leben! Das heisst nicht: Erhasche so viel Genuss als möglich! Es heisst: Mache aus deinem Leben das Höchste, was du vermagst. Gedenke zu leben! Was bedeutet dies «zu leben» für Goethe? Es bedeutet, jene Schönheit der Seele in sich zu entfalten, die zur Freiheit führt, — sich niemals als blosses Mittel zum Zwecke zu fühlen, sondern als ein Mensch, der des Gesetzes nicht bedarf.» Das Schwatzen von Tugend ist am meisten für die, denen es furchtbar schwer wird, sie zu üben, und vor allem ist es Sitte geworden, die höchsten Gefühle zwi-

schen zwei Menschen, Mann und Frau, wenn diese Gefühle nicht gesetzlich abgestempelt worden sind, als «unsittlich» zu verdammen. Goethe ist Mensch, der vom Rechte des Menschen, das mit uns geboren ist, nicht nur zu sagen wusste, der fern ausschweifender Wollüstelei den heiligen Zusammenschluss wahrer Liebender doch nie vom Gesetzespruch abhängig machen wollte. Glühendes Leben hat sein göttliches Recht in sich. Die feurige Ballade: die «Braut von Korinth» wird daher immer der Gegenstand des Hasses aller eng-pfäffischen Geister bleiben. Sie gehört zu den ewigen Dokumenten menschlicher Befreiung. Seelenerquickend gegenüber der unnützen Prüderie, welche Menschen um Unvergängliches bringen will, weil der «Priester sie nicht gesegnet», ergreift es uns, wenn Goethe, der Mann der Kraft, der sinnlich-sittlichen Tiefe, uns die Umarmung der Gräfin und Wilhelms mit den innig gefühlten Worten begleitet: «Ihr Haupt ruhte auf seiner Schulter, und der zerdrückten Locken und Bänder ward nicht gedacht. Sie hatte ihren Arm um ihn geschlungen; er umfasste sie mit Lebhaftigkeit und drückte sie wiederholt an seine Brust. O, dass ein solcher Augenblick nicht Ewigkeiten währen kann, und wehe dem neidischen Geschick, das auch unseren Freunden diese kurzen Augenblicke unterbrach!» — Goethe mehr als irgend einer seit lange, lange ist geschaffen, durch Wirken, Bilden zur Lebensfreude, zum Genuss des Lebens, der auf sittlicher Grundlage, aber nicht auf Vorurteilen beruht, zu erziehen. Sein ganzes Schaffen dient dem Zweck, wie er's von Schiller bekannte, «damit das Gute wirke, wachse, fromme, damit der Tag dem Edlen endlich komme». Nicht ererbte Anschauungen können diesen Tag bereiten, sondern Kämpfergeister, die, an Entsagen und Verzicht gewöhnt, doch wissen, dass die Erde nicht dazu da ist, damit wir einer des andern Krankenwärter werden, nein, Entfaltung der Persönlichkeit zu ihrer Kraft und Reife ist des Menschenlebens Sinn und Aufgabe: «Volk und Knecht und Ueberwinder, sie gestehn zu

nicht getan; die Sittenlehre sollte weniger als irgend ein Fach als «Fach», das an gewisse Stunden gebunden ist, aufgefaßt und betrieben werden. Sie sollte aus den Beziehungen der einzelnen Glieder der Lebensgemeinschaft hervorgehen, und darum wäre die Volksschule der Ort, wo am fruchtbarsten «Sitte» gelehrt werden könnte, denn da wäre der unmittelbare Anlaß vorhanden, sie auch zu tun, und das ist ja der Sinn und Zweck der Lehre, daß sie sich in Tat auswirke.

Wie in der Familie das ganze Zusammenleben, der Alltag wie der Sonntag, für die Kinder eine praktische Sittenlehre, Lebenslehre sollte bedeuten können, so sollte in der Volksschule der ganze Unterricht, die ganze Schularbeit, das Verhältnis zwischen Lehrenden und Lernenden, völlig unaufdringlich, auf sittliches Wollen abgestimmt, auf sittliches Tun gerichtet sein. Es gibt kein Fach, das nur Fach und nicht zugleich auch Sittenlehre wäre. Willensbildung ist jede genaue, Geduld erfordernde Arbeit; eine Fülle sittlicher Werte läßt sich aus dem Geschichts-, Geographie- und naturkundlichen Unterricht schöpfen; Handarbeit, Turnen, Schreiben, Zeichnen bieten für die Charakterbildung ebenfalls höchst wertvolle Anhaltspunkte. Mit einem Worte: der gesamte Schulunterricht soll Sittenlehre, soll sittliche Tat sein; und wenn er das ist, dann verdient die Schule, *Erziehungsschule*, der Lehrer, *Erzieher* genannt zu werden.

Die besondern Sittenlehrstunden aber, die auch in einer in diesem Sinne geführten Schule nicht fehlen sollen, am allerwenigsten in einer solchen, dienen dazu, das Erlebte, Getane nach seinem sittlichen Werte bewußter, klarer zu erfassen, Folgerungen zu ziehen, sich selbst ernster Betrachtung zu unterwerfen und an Vorbildern aus der engern und weitem örtlichen und zeitlichen Umwelt sein eigenes Tun und Lassen zu messen.

Gegen diese Auffassung des Ethikunterrichtes nimmt sich die bloß als Stundenfach erteilte Sittenlehre ärmlich und unvernünftig aus, und sie wird ihrem eigentlichen Zwecke noch mehr und vielleicht ganz entfremdet, wenn die «Leistungen» des Schülers in der Sittenlehre mit Zeugnisnoten bedacht werden; denn da mag es leicht geschehen, daß der Schüler, der sprachlich am gewandtesten ist, die beste Note davon trägt, auch wenn er mit nichts bewiesen hat, daß ihm die Lehre Erlebnis geworden ist.

Ein ethischer Unterricht, der *nur* auf das Moral-Wissen ausgeht, ist fruchtlos. Menschen sollen gebildet werden, mitfühlende, mitdenkende Menschen, die das, was sie als gut erkannt haben, in die Tat umsetzen, und dabei nicht fragen: «wem erweise ich das Gute?» oder: «welchen Vorteil habe ich davon?» Erlebnis soll dem Kinde der sittliche Grundsatz werden, als klar erkannte Notwendigkeit soll er sich ihm aus dem Leben selbst ergeben und nicht — womit die Kirche sich begnügt — ihm bloß als die Bedingung erschei-

nen, der nachgelebt werden muß, wenn der dem Selbsterhaltungstrieb entstammende Wunsch nach ewiger persönlicher Lebensdauer sich erfüllen soll. Durch die ethische Unterweisung soll die Jugend zu der Erkenntnis geführt werden, daß jedes Menschen höchste Aufgabe darin besteht, ein dienendes Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein und durch Pflege und Auswirkung seiner besten Anlagen mitzuhelfen, das Leben auf eine höhere Wertstufe zu heben, das jetzt für die meisten Menschen noch so unfreundliche, leidvolle Dasein in ein Leben in Frieden, Freiheit und Gerechtigkeit umzuschaffen.

Aber um diese Auffassung und Durchführung der Sittenlehre in die Volksschule hineinzubringen, dazu muß *Menschenbildung* (an Stelle der Bildung von Katholiken, Protestanten, Parteimenschen irgend welcher Art) Volkswille, Staatswille geworden sein, und müssen Lehrer aufstehen, die die Erziehung in diesem tiefsten und umfassendsten Sinne begreifen und in die Tat umzusetzen imstande sind.

Wir stehen noch tief unter dieser Stufe Menschlichkeit; die schärfere Betonung der konfessionellen Gegensätze, der man besonders katholischerseits heute wieder auf Schritt und Tritt begegnet, das erneute Spielen mit dem furchtbarsten aller Gedanken, dem Gedanken «Krieg», sind böse Zeichen. Weitab noch stehen wir von dem ersten *allgemeinen Dämmern* des freien, glücklichen Menschentums. Und so mögen auch der Lehrer verhältnismäßig noch wenige sein, die kraft ihrer Geistes- und Gemütsbildung über die Enge des Faches, über die Enge religiöser und politischer Denk- und Empfindungsschranken hinausgewachsen sind und sich durchgerungen haben zu jener weitausblickenden und tiefdringenden Lebensanschauung, der die Vollkommenheit, d. h. die Kraft und Tatwerdung aller im Menschen schlummernden Anlagen des Geistes und Gemütes, der Edelmensch, die *höchste mögliche Gattung Mensch* Ziel und Zweck allen Sinnen und Schaffens und Strebens ist.

Bis die parteiliche und daher einseitige und unharmonische Zielsetzung in der Erziehung überwunden und an ihre Stelle das nicht von religiösen oder politischen Schranken eingeengte Menschentum als Erziehungsideal getreten sein wird, dürfte noch geraume Zeit verstreichen. So etwas ergibt sich nicht von heute auf morgen. Und nach dem Rückschlag, den der Krieg für das sittliche Empfinden grosser Massen gebracht hat, ist jenes Ziel noch viel weiter in die Ferne gerückt.

Müssen wir Freidenker uns nun mit diesem Zustand einfach begnügen? oder können wir unsern Kindern etwas Besseres bieten? *Sollen* wir das nicht tun, indem wir sie einen Sittenunterricht im Sinn und Geist unserer Lebensanschauung genießen lassen?

Also doch eine vom Schulunterricht abgetrennte Unter-

jeder Zeit, Höchstes Glück der Erdenkinder sei nur die Persönlichkeit.» Wo wäre aber Persönlichkeit ohne Leidenschaft, die erst den Menschen zu seinem wahren Sein erhöht? Dies erfuhr Marianne Willemer, die durch Goethes «Frühlingshauch und Sommerbrand» zur Dichterin wurde und ihn mit Treue, die jugendliche den alten Mann, begleitete, bis er selbst — gross und getreu dem Höchsten — entsagte, in seelischer Freiheit, nicht durch irgend äussere Rücksichten bewegt. Doch dass er sie geliebt, blieb ihres Lebens unschätzbar köstlicher Edelstein. «Sag ihm, aber sag's bescheiden: seine Liebe sei mein Leben; Freudiges Gefühl von beiden wird mir seine Nähe geben.» so dichtete sie, und: «Mein Leben will ich nur zum Geschäfte von seiner Liebe von heut an machen, ich denke seiner, mir blutet 's Herz. Kraft hab' ich keine, als ihn zu lieben so recht im Stillen, was soll das werden! Will ihn umarmen und kann es nicht.» O wie wahr ist es, dass das «Leben ist die Liebe, und des Lebens Leben Geist», wie Marianne ausrief, er aber, Goethe, wie der Jugendliche, der Knabe fast, seine erste Geliebte in den Himmel hob, er verherrlicht nicht minder als Greis die Schöne, der «zu eröffnen sein Herz» sich verlangt. «Wenn am Gebirg der Morgen sich entzündet, Gleich, Allerheiternde, begrüss ich Dich, Dann über mir der Himmel rein sich ründet, Allherzerweiternde, dann atm' ich Dich. Was ich mit äusserm Sinn, mit innerm kenne, Du Allbeherrnde, kenn' ich durch Dich; Und wenn ich Allahs Namenhundert nenne, Mit jedem klingt ein Name mit für Dich.»

Goethe und Marianne von Willemer blieben für den ganzen Rest seines Lebens, siebzehn Jahre lang, miteinander in Briefwechsel. Im März 1831 beschloss Goethe (geboren 1778), Marianne alle ihre Briefe zurückzusenden. Er legte ihnen ein kleines Gedicht und einen Zettel bei, in welchem er sie bat, das Paket uneröffnet zu lassen «bis zu einer unbestimmten Stunde», das heisst bis zu seinem Tode. Er selbst aber liess hierauf Paket

und Briefe volle elf Monate liegen und sandte sie erst einen Monat vor seinem Tode, am 10. Februar 1832, ab. Eine Woche später empfing er Mariannes Versprechen, das Paket gewissenhaft aufzubewahren. Dann schrieb er noch einmal am 23. Februar an sie. Am 22. März verschied er. Das kleine Gedicht, das die Briefe begleitete, hat folgenden Wortlaut: «Vor die Augen meiner Lieben, Zu den Fingern, die's geschrieben, — Einst, mit heissem Verlangen So erwartet, als empfangen, — Zu der Brust, der sie entquollen, Diese Blätter wandern sollen; Immer liebevoll bereit, Zeugen allerschönster Zeit.»

Goethe, der grosse Liebende, vollendete nicht nur seine Anforderung, «die Welt zu kennen und nicht zu verachten», nein, in edlem Wort und schöner Tat blieb er unermüdet bis zum letzten Tag. Frischestes Leben hat er sich erhalten, Goethe, von dem der Engländer Carlyle sagen konnte: «Er ist die einzige gesunde Seele von Tragweite, die ich durch mehrere Generationen in Europa entdeckt habe.» Derselbe Carlyle sprach sich dahin aus: «Dieses Mannes Existenz war für mich das Evangelium der Evangelien und rettete mich, wie ich glaube, vor innerer und äusserer Vernichtung.» Wirklich kann man Goethe als einen Heros bezeichnen, berufen, der Führer der Menschen noch heute zu sein.

In schöner Weise schliesst Brandes sein Buch und wir wollen mit seinen Worten diese Zeilen enden. Goethe «kann aus dem Thon der Kunst Menschen erschaffen und ihnen Leben geben. Und er hat zugleich die Gabe des Forschers: er erklärt das Weltall, die Entstehung der Erde, die Gestaltung der Planeten, den innern Zusammenhang des Knochenbaus, das Wesen der Kunst. Er ist ein Lebensquell und zugleich ein unerschöpflicher Quell der Erkenntnis. In dem Eden der Kunst und Wissenschaft, das er den Menschen eröffnet hat, sind der Baum des Lebens und der Baum der Erkenntnis eins.»

weisung? — Trotz den Mängeln, die soeben an einem bloß als Fach erteilten Sittenunterrichte gerügt wurden? Ja. Denn: obwohl in dem an bestimmte Stunden gebundenen Sittenunterricht, zumal bei den Schülern, die nur diese eine Stunde miteinander gemeinsam haben, das Schöpfen der zu behandelnden Motive aus gemeinsamem Erleben und gemeinsamer Arbeit der Klasse fast ganz dahinfällt und obwohl hier die übrigen Lernfächer fehlen und demnach nicht unmittelbar an sie angeknüpft werden kann, steht dem Lehrer die Möglichkeit offen, sich den Erfahrungskreis der ihm anvertrauten Kinder zu erschließen und so an die Fragen, Zweifel, Unsicherheiten, an das «Gut und Böse» im kindlichen Geist und Gemüt heranzukommen; er muß es nur verstehen, sie dadurch, daß er ihr Vertrauen gewinnt, auf den Weg der Wahrhaftigkeit zu bekommen. Dazu bedarf er allerdings der Unterstützung der Eltern. Und an solcher wird es ihm nicht fehlen, geben doch diese ihre Kinder nicht wahllos, nicht aus Zwang oder aus Rücksicht auf die öffentliche Meinung (im Gegenteil!), oder der Tradition zuliebe (wie in den Religionsunterricht) in die ethische Unterweisungsstunde. Sondern sie tun es aus freier Entschließung, und zwar, weil sie hoffen oder wissen, daß ihr Streben in der häuslichen Erziehung hier Bestätigung, Unterstützung, Fortsetzung findet, daß die Kinder angeleitet werden, über ihr Tun und Lassen den Eltern und den andern Menschen gegenüber nachzudenken, daß die Grundsätze des Handelns, die sie die Kinder im Alltag üben lassen, hier dem Verständnis der Kinder nahegebracht, zum klar erkannten geistigen Gut der Kinder gemacht werden, daß hier die sittlichen Pfeiler ihrer Lebensanschauung und Lebensführung im Sinne ihrer (der Eltern) Vorarbeit gesichert werden.

Die Einrichtung solcher ethischer Kurse ist umso mehr Pflicht freigeistiger Verbände, als in der Volksschule heute noch ziemlich allgemein als Tugendstützen Himmelslohn und Höllenstrafe und das Auge, das ins Verborgene sieht, benützt werden, also ein moralischer Boden hergerichtet wird, aus dem wahrhaftig keine sittlich freien, d. h. keine aus innerstem Antrieb und klarer Erkenntnis, ohne Seitenblick auf den eigenen Gewinn (Himmel) gut handelnde Menschen hervorgehen.

Unsere Kinder sollen aber auch nicht weniger Seelsorge erfahren als die der Kirchenleute, die von einem gewissen Alter an neben der Schule noch den Religionsunterricht besuchen. Aber es soll nicht, wie im Religionsunterricht, ein Speisen mit weltfremden, weltentfremdenden Mären, ein Katechismus-Frage- und Antwortspiel, ein Herleiern unverständlicher Liedertexte sein, sondern sie sollen wirkliche, jedes einzelne Kind erfassende Seelsorge, wirkliche Gemüts- und Charakterbildung finden.

Also ist es wohl eine unserer höchsten Pflichten, der Einrichtung ethischer Kurse unsere ganze Aufmerksamkeit zuzuwenden. An Eltern, die die Gelegenheit, ihre Kinder einen ihrer Lebensanschauung entsprechenden Sittenunterricht zu teil werden zu lassen, schmerzlich vermissen und die Schaffung freigeistig-ethischer Unterrichtsstunden freudig begrüßen würden, fehlt es nicht. Ließen sich wohl nicht auch die Lehrer finden, die die große, verantwortungsvolle, aber dankbare Pionierarbeit übernehmen? Basel ging mit gutem Beispiel voran. Auch in Luzern sollen ethische (nicht von unserer dortigen Ortsgruppe veranstaltete) Kurse bestehen. Aber wo bleiben Zürich, Bern und die anderen Städte und großen Ortschaften unseres Landes?

Diese Skizze will ein Mahn- und Weckruf sein, ein Mahn- und Weckruf auch zur Opferfreudigkeit, denn ohne solche reift kein Werk in die Zukunft hinein.

Einiges über geologische Altersbestimmungen.

Von meinen Wandertagen her besitze ich ein altes dickes Buch, das für «heilig» gehalten wird. Es enthält eine interessante Chronologie. Ich lese z. B.: 4000 v. Chr. Erschaffung der Welt; 3870 Kain erschlägt seinen Bruder Abel; 2348 Sündfluth. Der allmächtige, allwissende und allweise Gott empfindet Reue über seine unglückliche Idee, die Welt und die Menschen erschaffen zu haben.

Von Noahs Söhnen Sem, Ham und Japhet stammt --

nach diesem Buche — die heutige Menschheit; sie wäre also 4270 Jahre alt, ebenso unsere Zivilisation.

Nun haben aber Geschichtsforscher nachgewiesen, daß vor mehr als 6000 Jahren im Niltal ein Volk mit verhältnismäßig hoher Kultur existierte, daß schon lange vor ihm Menschen lebten und auch diese bereits mit dem Gebrauch des Feuers, der Herstellung von Waffen, Werkzeugen und mancherlei Schmuck bekannt waren. Allein mit dem Aufhören geschichtlicher Ueberlieferungen hören natürlich auch alle Zeitangaben auf und der Mensch ist auf Vermutungen angewiesen. Immerhin ist es seinem Scharfsinn gelungen, in das Dunkel der vorgeschichtlichen Zeit einiges Licht zu bringen. Die Geologen haben z. B. die ausnagende und wieder auffüllende Tätigkeit der Flüsse, die allgemeine Abtragung der Kontinente, die Bildung von Kohlen-, Erz- und Salzlagern, die langsamen Hebungen und Senkungen der Erdrinde in den Kreis ihrer Betrachtungen gezogen. A. Heim fand durch umständliche Messungen, daß die Reuß jährlich 150 000 m³ Kies und Sand, dazu 5000 m³ Schlamm, insgesamt 20 000 m³ Geschiebe dem Ländchen entführt und im Urnersee ablagert (Delta bei Flüelen). Er bestimmte den Kubikinhalte des Deltas, das seit der Eiszeit angeschwemmt worden ist, und fand nach Berücksichtigung aller Faktoren und möglichen Fehlerquellen durch einfache Division, daß seit der Eiszeit allermindestens 10 000, höchstens 25 000, wahrscheinlich 15 000 Jahre verflossen sein können. Messungen an zahlreichen andern Orten, z. B. am Rhonedelta bei Ville-neuve, führten zu übereinstimmenden Resultaten. Auf diese Weise läßt sich auch berechnen, wann unsere Seen ausgefüllt sein werden; bei den größeren braucht es 20 000—30 000 Jahre. Ebenso sind bei ausgefüllten See- und Meeresbecken (Poebene, Rheintal zwischen Basel und Mainz) Rückschlüsse auf die Zeit möglich.

Natürlich ist die ausnagende (erodierende) und ausfüllende Tätigkeit eines Flusses großen Schwankungen unterworfen; einmal wird hauptsächlich Kies, ein andermal nur Sand und Schlamm geführt und so entstehen Schichten, eine Art Jahrringe, die oft wichtige Schlüsse auf das Alter ermöglichen. Sehr störend bei derartigen Berechnungen sind Klimaschwankungen, sowie Hebungen, Senkungen, Faltungen, Verwerfungen, Ueberschiebungen durch die gebirgsbildenden Kräfte. Es leuchtet wohl ohne weiteres ein, daß bei derartigen Berechnungen von mathematischer Genauigkeit nicht die Rede sein kann. Es ist aber kaum daran zu zweifeln, daß jene 15 000 Jahre, welche für die Gegenwart (Jetztzeit oder Alluvium der Geologen) berechnet worden sind, der Wahrheit ziemlich nahe kommen. In dieser Zeit haben sich Pflanzenwelt, Tierwelt, Menschheit, Klima, Verteilung von Festland und Meer, Lauf der Flüsse, Gestalt und Höhe der Gebirge etc. nicht wesentlich verändert. Bloß 15 000 Jahren! Eine so kurze Zeitspanne reicht nicht aus zu großen Aenderungen auf unserm Planeten, sie spielt sozusagen keine Rolle. Also weiter zurück!

Je weiter wir uns von der Gegenwart entfernen, desto schwieriger werden Altersbestimmungen. Unzweifelhaft werden sie früher oder später mit ziemlicher Genauigkeit erfolgen können; doch müssen erst Astronomie und Physik (Atomenlehre, Radioaktivität!) größere Fortschritte gemacht haben.

Unsere großen Täler sind der Hauptsache nach in der sog. Eiszeit (Diluvium) entstanden. Nun kennt man den Schutt-Transport der Reuß und man kann auch annähernd den Kubikinhalte des Urner Reußtales berechnen; daraus läßt sich wiederum das Alter des Tales wenigstens einigermaßen schätzen. Natürlich weiß man nicht, wie die Reuß früher gearbeitet hat, zu Zeiten wohl das Doppelte und Dreifache von heute, zu Zeiten wohl auch nur ein Drittel, wobei noch zu erwägen ist, daß die Alpen ehemals doppelt so hoch und viel massiger waren als heute. Jedenfalls müssen wir mit Hunderttausenden von Jahren rechnen.

Im Zürichseetal, im Glatt-Tal, im Turtal liegen die Verhältnisse bedeutend einfacher. Welch riesige Arbeit haben aber auch hier die Flüsse geleistet! Das ausgewaschene und abtransportierte Material liegt jetzt größtenteils im Rheintal und in Holland unten. Von der zusammenhängenden Molassehochebene (mehr als 1000 m hoch) sind nur noch schmale Rippen und sanfte Höhenzüge geblieben. (Albis-, Pfannenstiel-, Hörnlkette, Ottoberg, Irchel.)